

Nahen Osten. Knapp und informativ äußert er sich zu wichtigen ideellen, religiösen und politischen Strömungen der arabischen Welt („Arabischer Sozialismus“, Islam, Nationalismus und Panarabismus).

Die etwa zwanzig Seiten umfassende Darstellung der persönlichen und politischen Biographie Saddam Husseins vermeidet jede Dämonisierung und vordergründige Vergleiche (etwa zwischen Saddam Hussein und Adolf Hitler), sondern sieht das Denken und Handeln des irakischen Diktators vor dem Hintergrund der Realitäten im Nahen Osten. Mit dem Abschnitt, der die Situation in der arabischen Welt seit dem Ende des irakisch-iranischen Krieges bis etwa zum Jahresende 1990 schildert, hilft der Autor, eine Informationslücke zu schließen. Da Europa in diesen zwei Jahren stark mit sich selbst beschäftigt war, fand die innen- und außenpolitische Entwicklung im Nahen Osten während dieser Zeit auf dem alten Kontinent nur wenig Aufmerksamkeit.

Bei den Angaben über militärisch relevante Lieferungen der früheren DDR an Irak müßte zumindest der Verkauf von 50 T-55 Panzern (1981/82) sowie der Aufbau eines ABC-Waffen-Übungsplatzes in der Nähe von Bagdad ergänzt werden. An den Verlag wäre die Frage zu richten, warum er in einem so aktuellen Buch kein Bildmaterial und nur eine Karte veröffentlicht hat. Diese ist zudem nicht sehr aussagekräftig und enthält inkorrekte bzw. zweifelhafte Bevölkerungszahlen.

Die Lektüre des übersichtlich angelegten, flüssig und bildhaft geschriebenen Buches trägt sicher dazu bei, den Kenntnisstand über die komplizierten Probleme der krisengeschüttelten Region zu erhöhen. Mehr noch, mit der differenzierenden Darstellung wird das Verständnis für die arabische Seite im Konfliktgeschehen gefördert, ohne die verbrecherische Politik Saddam Husseins zu relativieren.

Das dramatische Finale des Golfkrieges konnte die Ende Dezember 1990 abgeschlossene Arbeit nicht mehr erfassen. Es spricht für das Buch, daß dies dessen Aktualität kaum, dessen Wert in keiner Weise gemindert hat.

RMS

*Peter Pawelka/Hans-Georg Wehling/Isabella Pfaff (Hrsg.), Die Golfregion in der Weltpolitik. Der Bürger im Staat, März 1991, Stuttgart, 72 S.*

Nicht immer stellt sich bei der Lektüre eines Konferenzbandes beim Leser der Wunsch ein, Teilnehmer der Diskussionen gewesen zu sein. Das von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württembergs anberaumte Symposium zur Golfkrise, das am 11. und 12. Januar 1991 in Stuttgart stattfand, gehört jedoch nach Ansicht des Rezensenten zu dieser Kategorie. Prominente bundesdeutsche Experten unterschiedlicher Disziplinen, die sich mit den vielfältigen Problemen des Vorderen Orients beschäftigen, stellen ihre Sicht der Dinge unmittelbar vor Beginn der Kriegshandlungen am Golf dar.

Die beiden Beiträge *Peter Pawelkas* prägen den Band in erheblichem Maße. Sie füllen nicht nur ein Drittel der Seiten, sondern enthalten interessante Überlegungen zu den Hintergründen der dramatischen Entwicklung am Golf. Im Abschnitt „Von der Metropole zur Peripherie“

untersucht P. die Gründe für den sozialökonomischen Abstieg des Vorderen Orients seit dem 16. Jahrhundert. Er stellt das mittelalterliche Welthandelssystem mit seinen arabischen Trägern vor und sieht die Ursachen seines Niedergangs vor allem in der stark dominierenden Rolle des politischen Systems im Orient. Dieses habe nie eine autonome Entwicklung des kaufmännischen und handwerklichen Bürgertums zugelassen, gesellschaftliche Differenzierungsprozesse verhindert und jede soziale Dynamik „von unten“ blockiert (S. 15/16). Es folgt eine Schilderung des osmanischen Orients und seiner Systemkrise und auf dieser Grundlage ein wissenschaftlich sehr ertragreicher Vergleich sozialökonomischer und politischer Faktoren der arabischen, osmanischen und europäischen Systeme. Die Ergebnisse stützen P.s These, daß eine vorgebliche Innovationsunfähigkeit weder des Islam noch des Imperialismus und Kolonialismus allein für den gegenwärtig niedrigen Entwicklungsstand des Nahen und Mittleren Ostens verantwortlich zu machen seien.

Der Autor mißt vielmehr der Art und Weise des Zusammentreffens „diametral verschiedener Produktionsweisen, deren Antagonismus Lernprozesse ungeheuer erschwerte“, größere Bedeutung bei (S. 18/19). Den anderen Artikel aus der Feder P.s., „Der Irak als ‘Rentierstaat’“ versteht der Verfasser als Beitrag zur politischen Ökonomie des Vorderen Orients. Unter „Rentierstaat“ faßt er diejenigen Staaten, bei denen der Staatshaushalt zu mindestens 40% aus externen Einnahmen besteht, die auf keine entsprechende gesellschaftliche Investitions- oder Arbeitsleistung zurückgehen. Diese Rente kann aus Öleinnahmen, aus Zinsen und Dividenden von angelegten Kapitalien, aus Gebühren für Pipelines und Kanalbenutzung sowie aus politisch motivierten Unterstützungszahlungen bestehen. Da diese Einnahmen der politischen Führung mehr oder minder zur freien Verfügung stehen, entwickelt ein solcher Staat spezifische Charakterzüge: „eine extreme soziale und wirtschaftliche Autonomie nach innen, eine Konzentration auf politisch bedingte Verteilungsmechanismen mit der Konsequenz gesellschaftlicher Transformation einerseits und der Herausbildung neuer Klientelstrukturen andererseits und die Gefahr pathologischer Verselbständigung der politischen Elite“ (S. 40).

Nach einem historischen Exkurs über die Integration des Vorderen Orients in das Weltwirtschaftssystem und die damit einhergehende Herausbildung von Rentierstaaten wendet sich der Autor Irak als einem Beispiel des Rentierstaates zu. Die gründliche und sorgfältig recherchierte Analyse kommt zu dem Schluß, daß es sich bei dem Überfall Iraks auf Kuwait um einen „exzessiven Problemlösungsschritt“ des Regimes in Bagdad handelte, welches „angesichts fehlender ökonomischer Alternativen, aber (bei) gleichzeitiger Hochrüstung“ mit der Besetzung und Annexion des reichen Nachbarstaates die für Irak immer bedrohlicher werdende Ressourcenlücke zu schließen versuchte (S. 49).

Auch *Thomas Bierschenk* verwendet in seinem Beitrag „Die Golfstaaten: politische Stabilität trotz ökonomischen Wandels“ das Modell des Rentierstaates. Er meint, gerade wegen der enormen Einnahmen aus der Erdölproduktion und des von ihnen verursachten sozialen Wandels seien die scheinbar anachronistischen Monarchien auf der arabischen Halbinsel politisch stabil geblieben. „Stabil blieb dabei aber nur die Oberfläche. Unterhalb der Kontinuität der Herrscherfamilien wandelten sich institutionelle Strukturen, traten neue, politische Herr-

schaft abstützende gesellschaftliche Koalitionen an die Stelle der alten“ (S. 34). Interessant auch sein Vergleich zwischen Kuwait und dem heterogenen Flächenstaat Saudi-Arabien.

*Eugen Wirth* („Irak und seine Nachbarn“) setzt die Akzente etwas anders. Er stellt fest, daß „der in den Jahren 1973-1980 so hoffnungsvoll begonnene wirtschaftliche Aufschwung“ Iraks auch in den acht Jahren des Krieges gegen Iran fast ununterbrochen weiterging und nach dem Waffenstillstand 1988 ein weiterer Aufschwung der Lebensbedingungen der breiten Massen einsetzte. Er zieht ein „deprimierendes Fazit: Die auch für langjährige Landeskenner überraschende und letztlich wahnwitzige Besetzung Kuweits durch irakische Truppen am 2. August 1990 hat viele hoffnungsvolle Entwicklungen jäh abgewürgt“ (S. 11). Die Motive für diesen Schritt sieht er in dem irakischen Bestreben, die Öleinkünfte wieder in die Höhe zu treiben, in dem unzureichenden irakischen Zugang zum Golf, in dem Streit um das Öl des Rumaila-Feldes sowie in den bekannten irakischen Ansprüchen auf Kuwait (S. 12).

Der Islamwissenschaftler *Werner Ende* widmet sich dem Zusammenhang von Religion, Ideologie und Macht im Mittleren Osten. Er polemisiert gegen die häufig undifferenziert verwendete Bezeichnung „Fundamentalismus“ und weist nach, daß die Vertreter der so apostrophierten Richtung keineswegs einheitlich sind und auch nicht das „islamische Mittelalter“ wiederbeleben möchten. „Vielmehr streben sie - im Sinne der Idealisierung der islamischen Frühzeit - nach der Verwirklichung des gesellschaftlichen Ideals, das sie in jener Frühzeit zu erkennen meinen und von dem sie glauben, daß spätere Generationen allzu weit von ihm abgewichen sind. Worin im Detail dieses Ideal besteht, ist nun freilich auch unter den sogenannten Fundamentalisten umstritten“ (S. 24). Die Gründe für die wachsende Resonanz islamistischer Losungen und Programme sieht er in erster Linie in der „Enttäuschung über die Ergebnisse der nach mehr oder weniger langen Kämpfen errungenen staatlichen Unabhängigkeit“ bei weiten Teilen der Bevölkerung: beim im Handel und in der Wirtschaft tätigen städtischen Kleinbürgertum, das von technischer Modernisierung und Industrialisierung in seiner Existenz bedroht ist, bei Kreisen der Intelligenz, die keine angemessene Anstellung finden, bei der Dorfbevölkerung, die auf dem Land kein Auskommen mehr findet und in den Elendsvierteln der großen Städte ein menschenunwürdiges Dasein fristet (S. 25).

*Gudrun Krämer* sieht in der Rückbesinnung auf die gesellschaftlich-politische Kraft der Religion den „Ausdruck einer drängenden Suche nach Selbstbestimmung und Selbstbehauptung“ vor dem Hintergrund einer sich verschärfenden sozioökonomischen Krise im Vorderen Orient. In ihrem Beitrag „Die Golfkrise und das arabische Staatensystem“ skizziert sie das komplexe und widersprüchliche Problemgeflecht der Region. „In dieses Geflecht gesellschaftlich-politischer Gegensätze und Spannungen greifen die großen Regionalkonflikte ein, ... der arabisch-israelische, der arabisch-iranische und die innerarabischen Konflikte“ (S. 4).

Auch *Claudia Schmid* behandelt in ihrem Beitrag „Golfkrise und Nahostkonflikt“ die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Konfliktpotentialen in der Region. Zwischen dem palästinensisch-israelischen Gegensatz und dem Golfkonflikt sieht sie drei Beziehungskomplexe:

„- Strukturelle Analogien hinsichtlich des Konfliktmusters, des -verlaufs und der -intensität, - Verknüpfungen, die im Bewußtsein der arabischen Bevölkerung existieren und die die arabische Politik konstituieren,

- Zusammenhänge, die bei einer künftigen Gestaltung der Region, besonders hinsichtlich einer regionalen Sicherheitsstruktur, zum Tragen kommen“ (S. 56). Die Verfasserin plädiert für behutsame territoriale Kompromisse sowie für Sicherheitsstrukturen, die die Fehler der Ost-West-Konfrontation in Europa vermeiden. Eine „diplomatische Generalbereinigung“ der Konfliktformationen im Vorderen Orient hält sie für nicht praktikabel. Komplexe Probleme müssen „desaggregiert werden, um sie als einzelne, operationalisierbare Teilprobleme einer Lösung zuführen zu können“ (S. 60).

*Abraham Ashkenasi* beleuchtet in seiner Arbeit „Was wird aus Israel?“ ebenfalls die Verbindungen zwischen Israel, der Palästinenserfrage und der Golfkrise. Er gelangt zu der Schlußfolgerung, daß den vielfältigen sachlichen Problemen wie der Wasser- oder Energieproblematik nur mit übergreifenden regionalen Konzepten beizukommen ist. „Eine Art KSZE für den Nahen Osten ist nicht so abwegig, sie ist wahrscheinlich am notwendigsten für Israel, denn niemand weiß, wie lange ein so kleines Land sich gegen solche technologischen Entwicklungen [gemeint sind Massenvernichtungswaffen - R. M.-S.] wehren kann. Und das impliziert auch eine größere Toleranz, besonders im ideologischen oder - was dasselbe sein kann - im religiösen Sektor, und zwar nicht nur bei Moslems, sondern auch bei Juden“ (S. 73).

*Helmut Hubel* ist mit zwei Beiträgen vertreten. Im ersten („Der Golfkonflikt als internationaler Konflikt“) beleuchtet er das internationale Umfeld der Krise am Golf. Seine konzis und prägnant formulierten Thesen sind intellektuell anregend, dürften jedoch auch auf Widerspruch stoßen. Begann am 2. August 1990 tatsächlich eine „neue Epoche der Weltpolitik?“ Zeugt die „neue Einmütigkeit“ in der Welt von einer „globalen Solidargemeinschaft“? (S. 51) Behauptungen wie Deutschland „wird es sich auf Dauer nicht mehr leisten können, weltweit nur gute Geschäfte zu machen, Risiken und ‘schmutzige Arbeit’ jedoch anderen zu überlassen“ (S. 55), waren in den letzten Monaten häufig in der Presse und in Politikerreden zu finden. Da Hubel keine weiteren Erläuterungen gibt, vermag er zur Bereicherung der Debatte über das Für und Wider eines deutschen militärischen Engagements außerhalb der Bundesrepublik nicht beizutragen. In seiner zweiten Arbeit „Waffen gegen Öl“ beschäftigt er sich mit den Gefahren, die aus der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen im Vorderen Orient erwachsen. Nach einem informativen Überblick über diesen brisanten Problemkreis schlußfolgert er, daß es Patentrezepte nicht gäbe, „um eine lückenlose internationale Kontrolle über das gesamte Spektrum der nichtkonventionellen Waffen durchzusetzen. ... Was dringend erforderlich ist, sind bereits heute Selbstbeschränkungen der technisch hochentwickelten Lieferländer“ (S. 67). Dem ist sicher nicht zu widersprechen. Ebenso richtig dürfte jedoch sein, daß selbst eine sehr weitgehende Selbstbeschränkung und perfekte Kontrollen keine Lösung auf Dauer bieten würden. Die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen ist letztlich ein politisches Problem, welches mit technischen und/oder administrativen Mitteln allein nicht zu bewältigen sein wird. *Jörg Beutel* behandelt „Die zentrale Rolle der Golfregion für die Versorgung mit Erdöl“. Die wichtigsten Aussagen dieses interessanten und mit mehreren informativen Tabellen und

Diagrammen versehenen Beitrags bestehen darin, daß das Erdöl zumindest bis zum Jahr 2010 der wichtigste Energieträger bleiben wird (S. 26), die Staaten am Golf spätestens ab Mitte der neunziger Jahre eine absolute Spitzenposition auf dem Ölexportmarkt einnehmen werden (S. 28) und deren Anteil in den kommenden Jahren weiter ansteigen wird. Spätestens ab der zweiten Hälfte der neunziger Jahre sei mit einem kräftigen Preisanstieg für Erdöl zu rechnen.

Im abschließenden Beitrag beschäftigt sich *Karl-Heinz Meier-Braun* mit den „Verlierern des Golfkrieges“, den Flüchtlingen, den Wander- und „Gastarbeitern“ sowie mit den Folgen auf ihre Familien und Heimatländer. „Am stärksten betroffen sind die am wenigsten entwickelten Länder in Asien und Afrika, die allein schon durch die Wiedereingliederung der Rückkehrer vor fast unlösbare Probleme gestellt werden. Hinzu kommen massive Verluste durch die ‘Gastarbeiterüberweisungen’, die insgesamt über 12 Milliarden US-Dollar ausmachen... Der Golfkrieg ist für die Entwicklungsländer, die Arbeitskräfte in die Region geschickt haben, schlichtweg eine Katastrophe. So hat Sri Lanka nicht nur lebenswichtige Devisenquellen und Arbeitsplätze, sondern auch die Hälfte seiner Tee-Märkte verloren“ (S. 67). Die nüchternen Zahlen, die *Meier-Braun* für die etwa zwölf am meisten betroffenen Länder anführt, verdeutlichen eine erschütternde, von der Weltöffentlichkeit wenig beachtete menschliche Tragik des Golfkrieges.

Insgesamt bietet der vorliegende Band eine Fülle wertvoller Informationen (die großformatigen DIN-A4-Seiten sind eng bedruckt) und vermittelt zahlreiche Anregungen für eine weitergehende Beschäftigung mit dem Vorderen Orient. Die thematische Breite ist beeindruckend, die unterschiedliche Sichtweise der Autoren und die Sorgfalt, die diese ihren Beiträgen angedeihen ließen, geben dem Leser ein ebenso umfassendes wie differenziertes Bild über die Hintergründe und die aktuelle Situation der Krisenregion. Er wird nach der Lektüre viele Ereignisse besser verstehen und einzuordnen wissen. Daher ist es sehr zu begrüßen, daß dieser Band in Kürze in erweitertem Umfang und in Buchform erscheinen wird. Vielleicht wird es in dieser Ausgabe gelingen, die nicht immer schlüssige Abfolge der Beiträge zu verändern und die ab und an vergessenen Druckzeilen zu ergänzen.

RS